

Verbundkatalog Kalliope

Überfahrt. An Bord der "Statendam", Holland-Amerika-Linie.

Mann, Klaus

1936-09-24

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

U e b e r f a h r t .

Von Klaus Mann.

An Bord der "Statendam", Holland-Amerika-Linie.

Ein schmaler Steg verbindet ~~noch~~ das Schiff mit dem Land. Wenn der Steg hochgezogen wird, ist es, als wäre eine Nabelschnur zerrissen - eine Nabelschnur, mit der wir noch an der mütterlichen Erde hingen.

Das grosse Boot verlässt Rotterdam gegen drei Uhr morgens. Am folgenden Tag halten wir noch zwei Mal; zuerst nahe der französischen, dann bei der englischen Küste. Aber weder in Boulogne, noch in Southampton legen wir an. Die Passagiere werden in Motorschiffen herbeigebracht. Die Gesellschaft ist komplett, das Schiff ist voll - jede Kabine besetzt - ; ich glaube, an die 2000 Personen sind wir alles in allem; diese 2000 Menschen werden nun, acht Tage lang, über das grosse Wasser miteinander unterwegs sein.

Man sage was man will: es hat viel Abenteuerliches. Wir sind ausgesetzt, es ist immer noch die Arche Noahs, die auf der grossen Flut gleich einer Nusschale tanzt - freilich eine sehr stattliche, komfortabel ausgestattete Arche. Die Perfektion der Ausstattung - das Imponierende des technischen Apparats können über das Abenteuerliche der Situation nicht hinwegtäuschen. Der phantasielose Mensch mag sich hier vorkommen wie in einem grossen, ziemlich luxuriösen Hotel. Ich werde den Gedanken an die Nusschale nicht los, angesichts des ungeheuren, launenhaft bewegten Elements. Das offene Meer ist zugleich die völlig monotone und die abwechslungsreichste Landschaft. Wie viele verschiedenartige Gesichter zeigt es manchmal an ein und demselben Tag! Vormittags ist es in Nebel verhüllt, man kann keine zehn Meter weit sehen, die grosse Nebel-Sirene muss alle paar Minuten warnen und klagen; mittags hat die Sonne sich

durchgekämpft, der wunderbare Kreis des Horizonts liegt frei, das Wasser schimmert blau und nur sanft bewegt; nachmittags wird es stürmisch und es sind Wolken da: Über die grauen Wellen spritzen die weissen Schaumkronen - wir werden keine gute Nacht haben. - Nun könnte das selbstherrliche Element sich ja auch einmal noch ganz andere Launen gönnen; es könnte es sich etwa plötzlich einfallen lassen, ganz schauerlich wild zu werden. Auf eine ganz enorme Art könnte es sich ja einmal gehen lassen und recht nach Herzens Lust mit uns umspringen. Wer wollte es daran hindern, wenn es Lust dazu bekäme, seine Wellen mit schauerlichem Mutwillen hoch und immer höher zu werfen, und ganz ausser Rand und Band zu geraten, und die emsig organisierte Herrlichkeit dieses ~~grossen, kleinen~~ Schiffes hier zu zerschlagen, zu zerschmettern und als einen lächerlichen kleinen Bissen herunter zu schlucken. Gott behüte uns vor so fürchterlichen Capricen des ewigen Wassers; aber vorstellbar sind sie doch, dergleichen könnte doch sehr wohl mal geschehen.

- Mich reizt es, daran zu denken. Mit einem aus Grausen und Entzücken gemischten Gefühl denke ich eigentlich beständig daran. - Es bleibt entschieden ein Abenteuer, auf einem Nachen übers Weltmeer zu fahren. Nur die Phantasielosen merken nichts davon...

Nun ist die "Statendam" freilich ein festes, schönes und solides Schiff, das als "Nachen" zu bezeichnen, eine poetische kleine Respektlosigkeit und Freiheit bedeutet. Es ist in allen seinen vielen Räumen mit einem vernünftigen und edel-praktischen Geschmack eingerichtet - der grosse getäfelte Festsaal der Ersten Klasse mit seinen Gobelins ist sogar etwas wie eine Sehenwürdigkeit. Ueberhaupt: eine kolossale Sache, so ein Schiff - höchst imposante Leistung menschlichen Witzes, menschlicher Erfindungsgabe, menschlicher Geduld und Energie.

Wenn man sich die Leute so anschaut, mit denen gemeinsam man die acht

langen Tage auf dem launenhaften Ozean verbringt: man würde gar nicht drauf kommen, dass ihresgleichen Wunder von der Art eines grossen Dampfers ausgedacht und fertig gestellt hat. ~~Wenn man Menschen auf langen See-~~
~~reisen kennen lernt, machen sie häufig einen etwas kindischen Eindruck:~~
~~es liegt wohl vor allem daran, dass sie so grässlich unbeschäftigt sind.~~
Den ganzen Tag über wollen sie - wie die Kinder - amüsiert und ein wenig in Spannung gehalten sein - wobei denn freilich ihre Ansprüche, was Amusement und Spannung angeht, nicht gerade sehr hochgeschraubte sind. Was denkt sich die Schiffsleitung nicht alles aus, damit sich die lieben Leute nicht ~~gar zu lang~~ langweilen! Immerfort gibt es etwas Neues. Morgens steht es schon auf der schwarzen Tafel im Speisesaal angeschrieben: Heute Kino für die lieben Leute, und vorher Teemusik, und dann noch Tanz mit allerlei Spiel und Scherz - drollige Maskierungen, Damenwahl, Springen über Stühle nach Walzer-Rythmus; die wirklichen Kinder kriegen auch noch Knallfrösche und bunte Trompeten, worauf denn die Erwachsenen etwas eifersüchtig sind. In den Pausen zwischen langen Mahlzeiten, "talking pictures" und Tanz, beschäftigen sich die jungen Amerikaner mit Pingpong und Deckgolf; oder sie steigen hinunter zum Swimming-Pool; diesem sonderbaren, in einem Marmorbassin ^{an} schaukelnden kleinen Wasser im Bauche des Riesen, der sich über das grosse Wasser hin bewegt. Die Aelteren liegen in ihren Deckchairs - viele sogar mit Büchern: es hat immer etwas Tröstliches für einen Schriftsteller, Bücher in den Händen von robusten Geschäftsleuten oder flott hergerichteten Damen zu sehen. - Die Liegestühle, mit ihrem Zubehör von Decken, die man sich um die ^{Beine} ~~Rüsse~~ wickelt, erinnern mich an die Sanatorien im Hochgebirge. Ueberhaupt hat das ganze Leben auf dem grossen Schiff etwas Zauberberg-haftes. Statt der traurigen Davoser Promenade gibt es hier den etwas verzweifelten Rundgang ums Deck: immer hin und her, wie die Tiere

im Käfig - und man zählt melancholisch die Meilen, die man hinter sich gebracht hätte - w e n n man sie eben hinter sich gebracht ~~hätte~~ hätte, anstatt die gute Muskelkraft im Kreislauf zu vertun; (aber dafür hat ja das grosse Schiff inzwischen Meilen hinter sich gebracht; dies bedenkt man zum Trost.)

Ich bin kein ausgesprochener Pingpong-Freund, und im Swimming-Pool kann man sich schliesslich nicht den ganzen Tag lang aufhalten. Da ist ~~immer noch~~ das Beste der Liegestuhl Davoser Stils: zumal wenn man ausser der guten Wolldecke auch noch viele Bücher mit sich nimmt. Ich möchte ja gerne davon erzählen, was ich alles gelesen habe, während das Schiff seine vielen Meilen und Knoten ^{zuwischengelegt} ~~hinter sich gebracht~~; ich hätte da von vielen und schönen literarischen Entdeckungen und Wiederentdeckungen zu berichten; es würde einen langen, bunten Bericht und eine grosse Aufzählung geben. Aber das soll nun nicht sein, so viel Platz habe ich nicht zur Verfügung, und ich darf mich keineswegs gehen lassen wie das grossartige Element, dessen erhabener Launenhaftigkeit ich ^{bin} ~~ich~~ samt allen Büchern neben meinem Liegestuhl, samt allen Pingpong-Spielern, Schwimmern, Spazierengehern und "talking-pictures"-Freunden anvertraut und überantwortet sind.

Wenn das Buch mir auf die Kniee sinkt, kommen die Gedanken - meistens sind es keine von der heiteren Sorte. Was geschieht, während ich hier liege und aufs Wasser schaue, in Europa - in diesem alten, problematischen, mit zehntausend Aengsten geliebten Europa, von dem ich mich in jedem Augenblick mit meinem Körper entferne, und von dem meine eigentliche Person, die Substanz meines Seins sich doch niemals lösen oder auch nur wesentlich entfernen kann? - Man erfährt nicht eben viel von den Ereignissen in der Menschenwelt, auf unserer Palace-Nussschale. In der kleinen Zeitung, die an Bord gedruckt wird und die, ziemlich märchenhafter Weise,

"The Ocean-Post" heisst, stehen jeden Tag nur ein paar knappe politische Notizen. Einer Phantasie, die sich daran gewöhnt hat, das Schlimmste für möglich - für w a h r s c h e i n l i c h zu halten, bleibt ~~so~~ viel Spielraum offen für ihre Befürchtungen, ihre finsternen Kombinationen.

Haben wir nicht schon ebenso viele Sorgen, wie wir Gedanken im Kopfe haben? Sind wir nicht so weit? Ach, und geben wir es uns doch zu: Von dieser Art Sorgen kommen wir nie mehr los, wir sind an sie angeschmiedet, sie begreifen unser ganzes Schicksal in sich, sie sind selber schon ein Teil unserer Existenz geworden. - Was wird aus Europa? Wie wird es diesen bald beginnenden Winter überstehen? W a n n verändert es sich? W i e verändert es sich? Welche Hoffnungen haben wir noch? Oder sind aus allen Hoffnungen schon Illusionen geworden?

Der Anblick des ewigen Meeres, das wir befahren, könnte uns philosophisch stimmen und uns an die Relativität, an die Scheinbarkeit, Uneigentlichkeit, Vergänglichkeit all unserer Sorgen gemahnen. Aber wir müssen dem unendlichen Wasser antworten - hochmütig und gramvoll zugleich - : Du hast leicht ~~wie~~ weise sein, du wirst immer rauschen und deine Wellen bewegen. Aber wir leben doch nur jetzt - jetzt und hier, und unter leider sehr bedenklichen Umständen. Diese gefährlichen Umstände erfordern doch unser ganzes angespanntes Interesse; unseren Mut, unseren Willen; vielleicht auch unsere Traurigkeit, vielleicht selbst unsere Verzweiflung. Es ist uns doch aufgetragen, b e i d e r S a c h e zu sein, bei u n s e r e r Sache - so lange wir denn dazu verurteilt sind, hier leben und atmen zu müssen - : Begreifst du das denn nicht, grosses ewiges schönes Meer?

+++

✓ du teilnahmslos



Klaus Mann

ÜBERFAHRT

An Bord des "Statendam"
(Holland-Amerika-Linie)

Ein schmaler Steg verbindet das Schiff mit dem Land. Wenn der Steg hochgezogen wird, ist es, als wäre eine Nabelschnur zerrissen - eine Nabelschnur, mit der wir noch an der mütterlichen Erde hingen.

Das grosse Boot verläßt Rotterdam gegen drei Uhr morgens. Am folgenden Tag halten wir noch zwei Mal: zuerst nahe der französischen, dann bei der englischen Küste. Aber weder in Boulogne, noch in Southampton legen wir an. Die Passagiere werden in Motorschiffen herbeigebracht. Die Gesellschaft ist komplett, das Schiff ist voll - jede Kabine besetzt -: ich glaube, an die 2000 Personen wir alles in allem: diese 2000 Menschen werden nun, acht Tage lang, über das grosse Wasser miteinander unterwegs sein.

Man sage was man will: es hat viel Abenteuerliches. Wir sind ausgesetzt, es ist immer noch die Arche Noahs, die auf der grossen Flut gleich einer Nusschale tanzt - freilich eine sehr stattliche, komfortabel ausgestattete Arche. Die Perfektion der Ausstattung - das Imponierende des technischen Apparates können über das Abenteuerliche der Situation nicht hinwegtäuschen. Der phantasielose Mensch mag sich hier vorkommen, wie in einem grossen, ziemlich luxuriösen Hotel. Ich werde den Gedanken an die Nusschale nicht los, angesichts des ungeheuren, launenhaft bewegten Elements. Das offene Meer ist zugleich die völlig monotone und die abwechslungsreichste Landschaft. Wie viele verschiedenartige Gesichter zeigt es manchmal an ein und demselben Tag! Vermittags ist es in Nebel verhüllt, man kann keine zehn Meter weit sehen, die grosse Nebel-Sirene muss alle paar Minuten warnen und klagen; mittags hat die Sonne sich durchgekämpft, der wunderbare Kreis des Horizonts liegt frei, das Wasser schimmert blau und nur sanft bewegt; nachmittags wird es stürmisch und es sind Wolken da; über die grauen Wellen spritzen die weissen Schaumkronen - wir werden keine gute Nacht haben. - Nun könnte das selbstherrliche Element sich ja auch einmal noch ganz andere Launen gönnen; es könnte sich plötzlich einfallen lassen, ganz schauerlich wild zu werden. Auf eine ganz enorme Art könnte es sich ja einmal gehen lassen und recht nach Herzes Lust mit uns umspringen. Wer wollte es daran hindern, wenn es Lust dazu bekäme, seine Wellen mit schauerlichem Mutwillen hoch und immer höher zu werfen und ganz ausser Rand und Band zu geraten, und die emsig organisierte Herrlichkeit dieses Schiffes hier zu zerschlagen, zu zerschmettern und als einen lächerlichen kleinen Bissen herunter zu schlucken. Gott behüte uns vor so fürchterlichen Capricen des ewigen Wassers; aber vorstell-

bar sind die doch., dergleichen könnte doch sehr wohl mal geschehen. - Mich reizt es, daran zu denken. Mit einem aus Grausen und Entzücken gemischten Gefühl denke ich eigentlich beständig daran. - Es bleibt entschieden ein Abenteuer, auf einem Nachen übers Weltmeer zu fahren. Nur die Phantasielosen merken nichts davon.

Nun ist die "Statendam" freilich ein festes, schönes und solides Schiff, das als "Nachen" zu bezeichnen, eine poetische kleine Respektlosigkeit und Freiheit bedeutet. Es ist in allen seinen vielen Räumen mit einem vernünftigen und edel-praktischen Geschmack eingerichtet - der grosse getäfelte Festsaal der Ersten Klasse mit seinen Gobelins ist sogar etwas wie eine Sehenswürdigkeit. Überhaupt: eine kolossale Sache, so ein Schiff - höchst imposante Leistung menschlichen Witzes, menschlicher Erfindungsgabe, menschlicher Geduld und Energie.

Wenn man sich die Leute so anschaut, mit denen gemeinsam man die acht langen Tage auf dem launenhaften Ozean verbringt: man würde gar nicht drauf kommen, daß ihresgleichen Wunder von der Art eines grossen Dampfers ausgedacht und fertig gestellt hat. Den ganzen Tag über wollen sie - wie die Kinder - amüsiert und ein wenig in Spannung gehalten sein - wobei dann freilich ihre Ansprüche, was Amusement und Spannung angeht, nicht gerade sehr hochgeschraubte sind. Was denkt sich die Schiffsleitung nicht alles aus, damit sich die lieben Leute nicht langweilen! Immerfort gibt es etwas Neues. Morgens steht es schon auf der schwarzen Tafel im Speisesaal angeschrieben: Heute Kino für die lieben Leute und vorher Teemusik, und dann noch Tanz mit allerlei Spiel und Scherz - drollige Maskierungen, Damenwahl, Springen über Stühle nach Walzer-Rhythmus; die wirklichen Kinder kriegen auch noch Knallfrösche, falsche Nasen und bunte Trompeten, worauf denn die Erwachsenen etwas eifersüchtig sind. In den Pausen zwischen langen Mahlzeiten, "talking pictures" und Tanz, beschäftigen sich die jungen Amerikaner mit Pingpong und Deckgolf; oder sie steigen hinunter zum Swimming-Pool: diesem sonderbaren, in einem Marmorbassin schaukelnden kleinen Wasser im Bauche des Riesen, der sich über das grosse Wasser hin bewegt. Die Älteren liegen in Ihren Deckchairs - viele sogar mit Büchern: es hat immer etwas Tröstliches für einen Schriftsteller, Bücher in den Händen von robusten Geschäftsleuten oder flott hergerichteten Damen zu sehen. - Die Liegestühle, mit ihrem Zubehör von Decken, die man sich um die Beine wickelt, erinnern mich an die Sanatorien im Hochgebirge. Überhaupt hat das ganze Leben auf dem Schiff etwas Zauberberg-haftes. Statt der trautigen Davoser Promenade gibt es hier den etwas verzweifelte Rundgang ums Deck: immer hin und her, wie die Tiere im Käfig und man zählt melancholisch die Meilen, die man hinter sich gebracht hätte - wenn man sie eben hinter sich gebracht hätte, anstatt die gute Muskelkraft im Kreislauf zu vertun; (aber

dafür hat ja das grosse Schiff inzwischen wirkliche Meilen hinter sich gebracht: dies bedenkt man zum Trost.)

Ich bin kein ausgesprochener Ping-Pong-Freund, und im Swimming-Pool kann man sich schliesslich nicht den ganzen Tag lang aufhalten. Da ist das Beste der Liegestuhl Davoser Stöls: zumal wenn man ausser der guten Wolldecke auch noch viele Bücher mit sich nimmt. Ich möchte ja gerne davon erzählen, was ich alles gelesen habe, während das Schiff seine vielen Meilen und Knoten zurücklegte; ich hätte da von vielen und schönen literarischen Entdeckungen und Wiederentdeckungen zu berichten: es würde einen langen, bunten Bericht und eine grosse Aufzählung geben. Aber das soll nun nicht sein, so viel Platz habe ich nicht zur Verfügung und ich darf mich keineswegs gehen lassen wie das grossartige Element, dessen erhabener Launenhaftigkeit ich anvertraut und überantwortet bin samt allen Büchern neben meinem Liegestuhl, samt allen Pingpong-Spielern, Schwimmern, Spazierengehern und "talkingpictures"-Freunden.

Wenn das Buch mir auf die Knie sinkt, kommen die Gedanken - meistens sind es keine von der heiteren Sorte. Was geschieht, während ich hier liege und aufs Wasser schaue, in Europa - in diesem alten, problematischen, mit zehntausend Ängsten geliebten Europa, von dem ich mich in jedem Augenblick mit meinem Körper entferne, und von dem meine eigentliche Person, die Substanz meines Seins sich doch niemals lösen oder auch nur wesentlich entfernen kann? - Man erfährt nicht eben viel von den Ereignissen in der Menschenwelt, aus unserer Palace-Nusschale. In der kleinen Zeitung, die an Bord gedruckt wird und die, ziemlich märchenhafter Weise, "The Ocean-Post" heisst, stehen jeden Tag nur ein paar politische Notizen. Einer Phantasie, die sich daran gewöhnt hat, das Schlimmste für möglich - für wahrscheinlich zu halten, bleibt viel Spielraum offen für ihre Befürchtungen, ihre finsternen Kombinationen.

Haben wir nicht schon ebenso viele Sorgen, wie wir Gedanken im Kopfe haben? Sind wir nicht so weit? Ach, und geben wir es uns doch zu: Von dieser Art Sorgen kommen wir nie mehr los, wir sind an sie angeschmiedet, sie begreifen unser ganzes Schicksal in sich, sie sind selber schon ein Teil unserer Existenz geworden. - Was wird aus Europa? Wie wird es diesen bald beginnenden Winter überstehen? Wann verändert es sich? Wie verändert es sich? Oder sind aus allen Hoffnungen schon Illusionen geworden?

Der Anblick des ewigen Meeres, das wir befahren, könnte uns philosophisch stimmen und uns an die Relativität, an die Scheinbarkeit, Uneigentlichkeit, Vergänglichkeit all unserer Sorgen gemahnen. Aber wir müssen dem unendlichen Wasser antworten - hochmütig und gramvoll zugleich -: Du hast leicht weise sein, du wirst immer rauschen und deine Wellen bewegen. Aber wir leben doch

nur jetzt - jetzt und hier, und unter leider bedenklichen Umständen. Diese gefährlichen Umstände erfordern doch unser ganzes angespanntes Interesse; unseren Mut, unseren Willen; vielleicht auch unsere Traurigkeit, vielleicht selbst unsere Verzweiflung. Es ist uns doch aufgetragen, bei der Sache zu sein, bei unserer Sache - solange wir denn dazu verurteilt sind, hier leben und atmen zu müssen -; Begreifst du das denn nicht, du teilnahmslos grosses ewiges schönes Meer?



du 1952

Klaus Mann

ÜBERFAHRT

An Bord des "Statendam"
(Holland-Amerika-Linie)

Ein schmaler Steg verbindet das Schiff mit dem Land. Wenn der Steg hochgezogen wird, ist es, als wäre eine Nabelschnur zerissen - eine Nabelschnur, mit der wir noch an der mütterlichen Erde hängen.

Das grosse Boot verlässt Rotterdam gegen drei Uhr morgens. Am folgenden Tag halten wir noch zwei Mal: zuerst nahe der französischen, dann bei der englischen Küste. Aber weder in Boulogne, noch in Southampton legen wir an. Die Passagiere werden in Motorschiffen herbeigebracht. Die Gesellschaft ist komplett, das Schiff ist voll - jede Kabine besetzt -: ich glaube, an die 2000 Personen wir alles in allem: diese 2000 Menschen werden nun, acht Tage lang, über das grosse Wasser miteinander unterwegs sein.

Man sage was man will: es hat viel Abenteuerliches. Wir sind ausgesetzt, es ist immer noch die Arche Noahs, die auf der grossen Flut gleich einer Nusschale tanzt - freilich eine sehr stattliche, komfortabel ausgestattete Arche. Die Perfektion der Ausstattung - das Imponierende des technischen Apparates können über das Abenteuerliche der Situation nicht hinwegtäuschen. Der phantasielose Mensch mag sich hier vorkommen, wie in einem grossen, ziemlich luxuriösen Hotel. Ich werde den Gedanken an die Nusschale nicht los, angesichts des ungeheuren, launenhaft bewegten Elements. Das offene Meer ist zugleich die völlig monotone und die abwechslungsreichste Landschaft. Wie viele verschiedenartige Gesichter zeigt es manchmal an ein und demselben Tag! Vormittags ist es in Nebel verhüllt, man kann keine zehn Meter weit sehen, die grosse Nebel-Sirene muss alle paar Minuten warnen und klagen; mittags hat die Sonne sich durchgekämpft, der wunderbare Kreis des Horizonts liegt frei, das Wasser schimmert blau und nur sanft bewegt; nachmittags wird es stürmisch und es sind Wolken da; über die grauen Wellen spritzen die weissen Schaumkronen - wir werden keine gute Nacht haben. - Nun könnte das selbstherrliche Element sich ja auch einmal noch ganz andere Launen gönnen; es könnte sich plötzlich einfallen lassen, ganz schauerlich wild zu werden. Auf eine ganz enorme Art könnte es sich ja einmal gehen lassen und recht nach Herzes Lust mit uns umspringen. Wer wollte es daran hindern, wenn es Lust dazu bekäme, seine Wellen mit schauerlichem Mutwillen hoch und immer höher zu werfen und ganz ausser Rand und Band zu geraten, und die emsig organisierte Herrlichkeit dieses Schiffes hier zu zerschlagen, zu zerschmettern und als einen lächerlichen kleinen Bissen herunter zu schlucken. Gott behüte uns vor so fürchterlichen Capricen des ewigen Wassers; aber vorstell-

bar sind die doch., dergleichen könnte doch sehr wohl mal geschehen. - Mich reizt es, daran zu denken. Mit einem aus Grausen und Entzücken gemischten Gefühl denke ich eigentlich beständig daran. - Es bleibt entscheiden ein Abenteuer, auf einem Nachen übers Weltmeer zu fahren. Nur die Phantasielosen merken nichts davon.

Nun ist die "Statendam" freilich ein festes, schönes und solides Schiff, das als "Nachen" zu bezeichnen, eine poetische kleine Respektlosigkeit und Freiheit bedeutet. Es ist in allen seinen vielen Räumen mit einem vernünftigen und edel-praktischen Geschmack eingerichtet - der grosse getäfelte Festsaal der Ersten Klasse mit seinen Gobelins ist sogar etwas wie eine Sehenswürdigkeit. Überhaupt: eine kolossale Sache, so ein Schiff - höchst imposante Leistung menschlichen Witzes, menschlicher Erfindungsgabe, menschlicher Geduld und Energie.

Wenn man sich die Leute so anschaut, mit denen gemeinsam man die acht langen Tage auf dem launenhaften Ozean verbringt: man würde gar nicht drauf kommen, daß ihresgleichen Wunder von der Art eines grossen Dampfers ausgedacht und fertig gestellt hat. Den ganzen Tag über wollen sie - wie die Kinder - amüsiert und ein wenig in Spannung gehalten sein - wobei dann freilich ihre Ansprüche, was Amusement und Spannung angeht, nicht gerade sehr hochgeschraubte sind. Was denkt sich die Schiffsleitung nicht alles aus, damit sich die lieben Leute nicht langweilen! Immerfort gibt es etwas Neues. Morgens steht es schon auf der schwarzen Tafel im Speisesaal angeschrieben: Heute Kino für die lieben Leute und vorher Teemusik, und dann noch Tanz mit allerlei Spiel und Scherz - drollige Maskierungen, Damenwahl, Springen über Stühle nach Walzer-Rhythmus; die wirklichen Kinder kriegen auch noch Knallfrösche, falsche Nasen und bunte Trompeten, worauf denn die Erwachsenen etwas eifersüchtig sind. In den Pausen zwischen langen Mahlzeiten, "talking pictures" und Tanz, beschäftigen sich die jungen Amerikaner mit Pingpong und Deckgolf; oder sie steigen hinunter zum Swimming-Pool: diesem sonderbaren, in einem Marmorbassin schaukelnden kleinen Wasser im Bauche des Riesen, der sich über das grosse Wasser hin bewegt. Die Älteren liegen in Ihren Deckchairs - viele sogar mit Büchern: es hat immer etwas Tröstliches für einen Schriftsteller, Bücher in den Händen von robusten Geschäftsleuten oder flott hergerichteten Damen zu sehen. - Die Liegestühle, mit ihrem Zubehör von Decken, die man sich um die Beine wickelt, erinnern mich an die Sanatorien im Hochgebirge. Überhaupt hat das ganze Leben auf dem Schiff etwas Zauberberg-haftes. Statt der trautigen Davoser Promenade gibt es hier den etwas verzweiferten Rundgang ums Deck: immer hin und her, wie die Tiere im Käfig und man zählt melancholisch die Meilen, die man hinter sich gebracht hätte - wenn man sie eben hinter sich gebracht hätte, anstatt die gute Muskelkraft im Kreislauf zu vertun; (aber

dafür hat ja das grosse Schiff inzwischen wirkliche Meilen hinter sich gebracht: dies bedenkt man zum Trest.)

Ich bin kein ausgesprochener Ping-Pong-Freund, und im Swimming-Pool kann man sich schliesslich nicht den ganzen Tag lang aufhalten. Da ist das Beste der Liegestuhl Davoser Stöls: zumal wenn man ausser der guten Wolldecke auch noch viele Bücher mit sich nimmt. Ich möchte ja gerne davon erzählen, was ich alles gelesen habe, während das Schiff seine vielen Meilen und Knoten zurücklegte; ich hätte da von vielen und schönen literarischen Entdeckungen und Wiederentdeckungen zu berichten: es würde einen langen, bunten Bericht und eine grosse Aufzählung geben. Aber das soll nun nicht sein, so viel Platz habe ich nicht zur Verfügung und ich darf mich keineswegs gehen lassen wie das grossartige Element, dessen erhabener Launenhaftigkeit ich anvertraut und überantwortet bin samt allen Büchern neben meinem Liegestuhl, samt allen Pingpong-Spielern, Schwimmern, Spazierengehern und "talkingpictures"-Freunden.

Wenn das Buch mir auf die Knie sinkt, kommen die Gedanken - meistens sind es keine von der heiteren Sorte. Was geschieht, während ich hier liege und aufs Wasser schaue, in Europa - in diesem alten, problematischen, mit zehntausend Ängsten geliebten Europa, von dem ich mich in jedem Augenblick mit meinem Körper entferne, und von dem meine eigentliche Person, die Substanz meines Seins sich doch niemals lösen oder auch nur wesentlich entfernen kann? - Man erfährt nicht eben viel von den Ereignissen in der Menschenwelt, aus unserer Palace-Nusschale. In der kleinen Zeitung, die an Bord gedruckt wird und die, ziemlich kirchlicher Weise, "The Ocean-Post" heisst, stehen jeden Tag nur ein paar politische Notizen. Einer Phantasie, die sich daran gewöhnt hat, das Schlimmste für möglich - für wahrscheinlich zu halten, bleibt viel Spielraum offen für ihre Befürchtungen, ihre finsternen Kombinationen.

Haben wir nicht schon ebenso viele Sorgen, wie wir Gedanken im Kopfe haben? Sind wir nicht so weit? Ach, und geben wir es uns doch zu: Von dieser Art Sorgen kommen wir nie mehr los, wir sind an sie angeschmiedet, sie begreifen unser ganzes Schicksal in sich, sie sind selber schon ein Teil unserer Existenz geworden. - Was wird aus Europa? Wie wird es diesen bald beginnenden Winter überstehen? Wann verändert es sich? Wie verändert es sich? Oder sind aus allen Hoffnungen schon Illusionen geworden?

Der Anblick des ewigen Meeres, das wir befahren, könnte uns philosophisch stimmen und uns an die Relativität, an die Scheinbarkeit, Uneigentlichkeit, Vergänglichkeit all unserer Sorgen gemahnen. Aber wir müssen dem unendlichen Wasser antworten - hochmütig und gramvoll zugleich -: Du hast leicht weise sein, du wirst immer rauschen und deine Wellen bewegen. Aber wir leben doch

nur jetzt - jetzt und hier, und unter leider bedenklichen Umständen. Diese gefährlichen Umstände erfordern doch unser ganzes angespanntes Interesse; unseren Mut, unseren Willen; vielleicht auch unsere Traurigkeit, vielleicht selbst unsere Verzweiflung. Es ist uns doch aufgetragen, bei der Sache zu sein, bei unserer Sache - solange wir denn dazu verurteilt sind, hier leben und atmen zu müssen -; Begreifst du das denn nicht, du teilnahmslos grosses ewiges schönes Meer?

Überfahrt. Am Bord der "Statendam".
Holl.-A.-Liniën.

~~Der schmale Steg, über dem wir saßen~~

Ein schmaler Steg verbindet das Schiff mit dem Land. Wenn der Steg hochgezogen wird, ist es, als wäre eine Nahtschnur gezogen - eine Nahtschnur, die uns noch verbindet hatte mit der mütterlichen Erde; mit Europäern, mit gefährlich - gefährdeten, problematischen Mächten.

~~Jetzt sind es Tage lang nur das Wasser~~
geben. - Wir hatten noch gespielt am folgenden Tag: ~~mit~~ immer mehr der Franzosen, dann bei der englischen Kannte. Aber weder in Biologie, noch in Summation liegen wir an. Die Passagiere ^{wurden im} kommen auf Motorbooten herbeigeholt. ...

Portieren Jetzt gibt es uns noch das Wasser. - Die Tanker können über das Abendwind nicht ganz hinwegkommen. Der phantastische Turm mag sich vorkommen wie ein immer größer, komplizierter Hohlraum. Aber es ist doch nur ein neugieriger, ungeschickter Natter - ein zierlicher, der ... imgeheuren Meer. Wie sich Linsen

Die Gesellschaft ist komplett da,
Schiffe ist voll — jede Kabine
besetzt — es ist genau, ^{aus der Zeit} ~~aus der~~ 1920er
sind wir alle im Alter, diese
2000 Personen werden nicht, geht
Tag lang, ^{nicht} ~~da~~ das geht.
Wasser mit Wasser und Wasser.

Der Tag war sehr schön. Es hat
viel Abenteuerliches. Wir sind am
geht, es ist immer die Art
Kloster mit der hohen Fels —
wenigstens eine sehr interessante,
komplexität aus geistlichen Arbeit.

hat die große Meer! Während der acht
 Tage .. hat es sich immer mehr zu häutigen
 zu ändern. Seine Saureigkeit und seine
 (Der offene, windbare kalte Hockpunkt, und der Nebel ..)
 hat sich nicht verändert. ... Aber es könnte sich auch

immer ganz anders werden:

man darf es dann hindern. Es,

könnte sich auf dem ganz neuen Ast

gehen lassen. Es, könnte sich ^{holen} W. Men noch

höher setzen, und die ganze Leistung

als ganz neue Flurschicht für neue Ziele

zu legen ... Es, sagt nicht, dass sie

dunkel. Ich denke, es geht beständig

davon. Sagt, was es will: Es, nicht

ein Abenteuer, aber, Welt muss ge-

fallen. Nur die Phantasie kann man

nicht lassen.

Die "Stadtkunde" ist ein solches, solches

und früher. Mit gutem Geschmack

ein gewisses. Hochländer sind am weitesten

Es könnte gehen an jedem Ort ...

M.A. habe es ganz bestätigt, den

Kopf bei einem ganzen Rumpfe ...

..... Eine kolossale Sache, so ein

Wie sich verschiedene Gassen gegenseitig
und man kann an ein und demselben
Tag. Vormittag ist es im Nebel wie
früher, mit nicht mehr gelbem Nebel
wie, die große Nebel-Sinne sind
am frühen Morgen warm und
klagen; mittags hat die Sonne
sich durchgekämpft, der wasser-
basse Nebel der Horizontale liegt
klar, das Wasser ist immer noch klar,
und mit Dampf bewegt; nach-
mittags wird es immer mehr
und vom Wolken her, über
die ganze Welt streifen die
wilden Schiffe der Sonne; wie
wird es keine gute Nacht
haben.

Schiff. Hörtst importante Leistung der
menschlichen Willen, menschliche Erfindungs-
gabe, menschliche Energie.

Wenn man sich die Leute so ansieht -
man würde gar nicht denken können,
dass diese kleinen roten Winder ~~so~~ so
gedacht sind fröhlich gelacht haben. Auf
großen Schiffen wissen die Menschen nicht,
dass sie da sind: es liegt wohl daran,
dass sie so glücklich sind. Die
ganzen Tag wollen sie nicht fallen
von. Die Schiffsleitung gibt sich nicht
alle Mühe: jeden Tag etwas Neues,
Fische, Tausch mit Schwämmen (wenn
man sich nicht im diesen Pazifik
...), aber ~~das sind ja nur~~

~~Swimming-Boat, nicht Sportboot.~~
~~Gesellschaftliche Spiele.~~ Die ~~im Pazifik~~
~~langen Nachtzeiten, Tausch mit Schwämmen~~

"Abkühlung fischer" Berühmte sind
die Leute mit Pingpong und Darts
gibt. Oder sie liegen im idyllischen
Strand, einige sogar mit Bräunung.
Die Liegestühle - die Darts ~~an die~~
in die man sich wickelt - wissen

Es ist in allen seinen südlichen Rändern
mit einem warmen (hiesigen) und guten
Gesamten Linsgewächs — der ganze,
zu 1000 Futz der I. Klasse mit
seinen Gabeln ist so gar etwas wie
eine Schmelzwand. V'Neu kommt:

nicht an die Sanatorium ... Statt der tschechischen
Dansk Promenade gibt es hier den etwas
unregelmäßigen Rundgang um, Dick: immer
hier und her, wie die Tiere im Käfig ...

Man der "Toussing-Klasse" und in der
Distanz ist man angewiesen, als in der
Esiten. Der amerikanischen Studenten, die
ihren Sommer in Enoska zu Hause
haben und nun zur Harvard- oder
Princeton-University geschickten, haben
sich von einem holländischen Gelehrten
Vorlesung über die Niederländische Kunst
hatten. ...

Ich bin kein guter Pingpong-Freund.
Liebe noch der Liege, nicht Dansk Skid,
nicht sich Mücken. — Ich kann nicht zu
gähnen, was ist da alles geschehen habe,
an diesen langen Vorreitungen und
Nachreitungen: das Prachtmanöver wurde
gerade gut ... Ich will gestehen, das sind
Gedanken das sind was: der Reiz der
Form — ungeachtet dieser nicht weichen haben
Unveränderlichkeit ... ~~Älteren~~ ^{Älteren} sind Neuziden.
Von den Neuerungen habe mir ein
oder diese ~~so~~ ^{so} ~~schon~~ ^{schon} ~~man~~ ^{man} ~~ist~~ ^{ist}, ~~bedeutend~~ ^{bedeutend}
-4- ~~der~~ ^{der} ~~Prosa~~ ^{Prosa} ...

W. A. R. R. und Zambow, zum Beispiel,
hat es, angestrichelt der wissenschaftlichen Teil-
nahme, losgerissen der Elemente, sich
gewisse wissenschaftliche und immer wieder
mehr wegen Dinge wird sorgen
nehmen Wie gehen ich der diese
Ansprüche in die große Mensch-
psychologie; wie spannen mich die
Unterschiede "genau alten
Probleme"; was ist der Unterschied?
wie besteht mich diese extreme
positionierte, kämpferische Sicht;
wie föhlich kann mich, für
ein paar gute Stunden, diese
"föhlliche Wissenschaft" machen -
Und das es folgt die Bemerkung,
und immer noch gewandt zu legen,
welche Elemente hier zusammenge-
fasst sind - und welche anderen
verwirrt, föhlich sind

M. A. könnte mich noch etwas über meine M-
lagen - aber das würde einen eigenen
Aufsatz geben.

meinen Freunde gemacht der Roman von Willy
Speyer „Zweite Liebe“, der gerade bei
Q. wieder herauskommt. Wie dankbar ist man,
wenn man nicht Deutschen wie solchen
Anmerkungen der Sprache, einem solchen Charak-
ter Details, einem solchen Reiz und
Witz ... begegnet! Es ist ein dichterischer
Prosa - wirklich poetisch in der kleinen
Prosaform, in der man mit seinen Kräften,
den eigenen Vergleichen - : was nicht findet,
das er ein dichterischer Nachbatterer
ist. Freilich, es fehlen in einem wissenschaftlichen
Grade alle Bezüge auf unsere zu aktuellen
- immer oder dichterischen - Situationen. Mit
einer Art von ~~sympathie~~ melancholischen
Zynismus sind alle solche Bezüge einfach
weggelassen - trifft einen lebenswichtigen
Spielraum

Diese Bezüge - so weit sie immer immer,
günstige Situationen beinhalten - sind immer
schmerzhaft und immer bedauerlich in
dem neuen ~~guten~~ Roman von Aldous
Huxley „Eyelid in Gaze.“ - 7.1
genau dieses ganz europäische Buch -

während ich mich in jeder Minute ein wenig
weiter von Europa entferne. Die Erinnerung
ist gleich frisch, gleich lebendig - im Erlebnis
wie im Gedächtnis. ~~und~~ Die ganze
Welt scheint mich Gedanken weiter von ...
Dichtungsgeheimnis: die Probleme der Zeit sind
das Fröhliche. ... Aber diese Fröhlichkeit
müht sich an demselben im Vorübergehen ...

Wenn das Boot auf den Kissen ruht,
kommen die Gedanken - meistens sind
es keine lustigen. Was geschieht in Europa,
während wir hier - auf abenteuerliche
Wanderung nach Kostabel Ast - dem Meer
anvertraut sind? Man hat keinen Zugang,
die am Boot gedient wissen und die
"Ocean-Rock" heißt, steht nicht still.
Das, was ich nicht gut. Was soll
sich in Spanien? Wie endigt diese
Tage? ... Oh Pitterkeit, oh Ge-
fahren! ... Von diesen Sorgen kommen
wie nicht mehr los, wie sind sie
angenehm, diese Sorgen ~~sind~~
begreifen unser ganze Schicksal in
sich. - Mit den Amerikanern spricht

Was wird uns Europa, ~~was~~ kommt es
mit dem bald beginnenden Winter? Was
wird es sein? - 6 -
Wie ... die letzten Hoffnungen bleiben noch

man über die Einsprüche, die sie bei der
Mexikanischen Olympiade oder in Nürnberg
hatten; oder über die Chancen Roosevelt
bei der Präsidenten-Wahl, im Herbst:
wird er dazukommen? Und was könnte
geschehen, wenn er verbleiben sollte?

Den großen Sorgen kommt man nicht
mehr aus, — nicht einmal während der
acht Tage Überfahrt von Europa nach
Amerika darf so einem immer Heavy
Rucksack haben. Der Anblick der Meeres
könnte uns philosophisch stimmen und uns
an die Relativität, Scheinbarkeit, Un-
wichtigkeit .. all unserer Sorgen erinnern.
Aber was nützen — hochmütig sind ge-
glaubt und geunsollt — dem ewigen
Wahn antworten: Was nützt uns deine
Lehre? Der wird immer nachgehen.
Aber ich habe doch nur jetzt — jetzt
nur hier, und ich gefährlichen Um-
ständen. Diese gefährlichen Umstände
erfordern doch ein ganzes angelegtes
Instrument — so lang ist noch leben und
atmen must — begreifst du das,
großer Herr?

X
- 7 -

24. IX. 36.